

Die Welt, 24 de febrero de 2018

Ein Eklat macht noch keine politische Messe

Die Arco Madrid überschreitet rote Linien in Spanien und vertraut auf das Geld aus Lateinamerika

Der Trubel war vorprogrammiert. Kurz bevor die 37. Kunstmesse Arco in Madrid die Pforten öffnete, bat die Messeleitung auf politischen Druck und „um Polemik zu vermeiden“, ein Werk des spanischen Künstlers Santiago Sierra abzuhängen. „Man hat mich darum gebeten. Also habe ich sie eben abgehängt“, sagt die deutschstämmige Galeristin Helga de Alvear (Madrid) im WELT-Gespräch.

VON JAN MAROT

Santiago Sierra ist Agent Provocateur: Er bezahlte schon afrikanische Bootsflüchtlinge, damit sie am Strand Gräber ausheben. Andere „Freiwillige“ ließ er masturbieren oder sich eine Linie auf den Rücken tätowieren. In Deutschland sorgte er für Unmut, als er Abgase von Autos in die Synagoge in Stommeln bei Köln leitete. Jetzt überschritt Sierra mit 24 schwarz-weißen Porträtfotos von „zeitgenössischen spanischen politischen Häftlingen“ – die de Alvear provokativ am Messeingang positionierte – eine der roten Linien in Spaniens öffentlicher Debatte: Katalonien. Die Unikate verpixelter Gesichter von Inhaftierten, mit Kurzbeschreibung der Vorwürfe gegen sie, zeigen Separatisten neben Personen aus dem mutmaßlichen Nahfeld zu anarchistischen oder Antifa-Gruppen, dem der baskischen Terrororganisation ETA oder Streikposten.

Groß war der Aufruhr zunächst in den sozialen Medien, tags darauf zierte das Thema die Titelseiten der Zeitungen. „Über Zensur, die dem Ansehen der Messe und dem ganz Spaniens schade“, empörte sich Santiago Sierra postwendend per Pressemitteilung und beklagte „einen Mangel an Respekt gegenüber seiner Galeristin und der Reife und Intelligenz des Publikums.“

Helga de Alvear hat jedenfalls clever reagiert. Für sie und Sierra ist es eine Win-win-Situation. Nachdem TV und Presse die leere weiße Kojen-Wand ausgiebig abgelichtet haben, hängte sie Fotos von Thomas Ruff an jener Stelle auf. „Sierras Arbeit habe ich verkauft. Es war die erste“, sagt de Alvear. 96.000 Euro inklusive Steuern bezahlte ein „spanischer Sammler“ – konkret der Katalane Tatxo Benet vom Mediengiganten Mediapro.

Er persönlich hätte das Kunstwerk niemals entfernen lassen, lamentiert der künstlerische Messedirektor Carlos Urroz und kritisiert „die äußerst miserable Entscheidung“ der kaufmännischen Messeleitung. Dem stimmt David Resnicow, amerikanischer Kunstkommunikator und PR-Spezialist – der erstmals die „Niedrigrisikomesse“ Arco besucht – zu: „Werke zu entfernen ist immer die schlechteste aller Entscheidungen. Wir sind in Spanien und nicht in der Türkei, in Russland, China oder Dubai.“ Bleibt zu hoffen, dass der Sierra-Eklat Urroz' siebenjährige Aufbauarbeit nicht um ihre verdienten Früchte bringt. Im Jahr 2011 hatte er die Kunstmesse in marodem Zustand übernommen und seitdem wieder flottgemacht.

Politische Arbeiten sind auf der Arco dennoch rar. Ausnahmen findet man etwa bittersüß-humorvoll bei Javier Lopez & Fer Francés (Madrid). Die Gale-

rie zeigt regionaltypische Keramikvasen mit „Narcos“-Motiven in Nachschips-Transportboxen von dem Mexikaner Eduardo Sarabia aus Jalisco, der Heimat des Sinaloa-Kartells (bis 10.500 Euro). Michel Soskine (Madrid/New York) bietet einen „Migrationsmonopoly“-Tisch des Kubaners Abel Barroso an. Er ist aus dem Holz für Havanna-Zigarrenkisten gebaut (11.000 Euro).

Auch wenn das Gros der Werke preislich bei niedrigen und mittleren, fünfstelligen Eurobeträgen rangiert, hat das Programm an Qualität gewonnen. Das mittlerweile stärker präsente Hochpreissegment topt Leandro Navarro (Madrid) mit einem „Stilleben mit Vase und Obstteller“ von Pablo Picasso aus dem Jahr 1938 (um 2,5 Millionen Euro). Vis-à-vis zeigt Thaddaeus Ropac (Salzburg/London/Paris) die wandfüllende Francis-Bacon-Interpretation „Pope Innocent X“ von Yan Pei-Ming aus dem Jahr 2015 (eine Million Euro).

Dank reger Geschäftstätigkeit sind viele Galeristen – insgesamt 200 aus 29 Staaten, darunter über ein Dutzend aus dem deutschsprachigen Raum – überwiegend guter Dinge. Rosemarie Schwarzwälder (Wien), mit Helmut Federle, Alice Attie oder Manfred Pernice



SAMMLER AUS
SÜDAMERIKA
KAUFEN
IMMER MEHR

UGO RONDINONE,
Künstler

angereist, verbuchte zwei erfolgreiche Transaktionen am Eröffnungstag. Thomas Krobath (Wien) berichtet von vier Verkäufen, darunter eine Landschaft von Julian Opie (44.000 Euro) und eine „Magic Mountains“-Miniatur von Ugo Rondinone. „Sammler aus Südamerika kommen und kaufen immer mehr“, erklärte der Künstler. Das sei ein Grund, nach Madrid zu gehen, neben der treuen spanischen Stammkundschaft.

Ebendort in Süd- und Mittelamerika liegt ein Teil der beschworenen Zukunft. Das Arco-Netzwerk nach Übersee wächst und konsolidiert sich weiter. Und dass die Trägerin des Arco-Sammlerpreises, Ella Fontanals-Cisneros (geboren in Kuba, aufgewachsen in Venezuela, wohnhaft in Miami), einen Teil ihres Kunstbesitzes dem Museo Reina Sofia in Madrid schenkt, ist auch ein Erfolg der Messe – insgesamt sind es über 3200 Arbeiten aus Lateinamerika. Auch Benjamin Weil vom Centro Botin in Santander trägt zum geförderten Austausch beiderseits des Atlantiks bei. Er verfügt nach eigener Aussage über ein Jahreseinkaufsbudget von 700.000 Euro. Auf der Arco hält er die Augen offen nach „wichtigen Arbeiten von einstigen Stipendiaten“ seiner Stiftung, wie zuletzt Carlos Bunga oder dem Kubaner Carlos Garaicoa.

■ Bis zum 25. Februar